



Andrea Pető

Das Unsagbare erzählen

Sexuelle Gewalt in Ungarn
im Zweiten Weltkrieg

Wallstein

Andrea Petó

Das Unsagbare erzählen

Andrea Pető

Das Unsagbare erzählen

Sexuelle Gewalt in Ungarn
im Zweiten Weltkrieg

Aus dem Ungarischen
von Krisztina Kovács

WALLSTEIN VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond sowie der The Sans

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Fotografie: Panzer haben bei der Offensive auf das belagerte Budapest im Januar 1945 nördlich des Plattensees Kettenspuren hinterlassen.

© ullstein bild – Süddeutsche Zeitung Photo

ISBN (Print) 978-3-8353-5072-4

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4781-6

Inhalt

Dank	7
Einleitung: Methodische und theoretische Überlegungen	9
Probleme der Methodologie (10) Theoretischer Hintergrund (16) Konklusionen (27)	
Die Geschichte der Geschichtsschreibung der Kriegsvergewaltigung	31
Stand der Forschung in Ungarn (36) Die erinnerungspolitische Wende (39) Die Besatzertruppen in Ungarn im Vergleich (44) Die deutsche Besetzung (45) Die Vorgeschichte der russischen militärischen Besetzung während des Zweiten Weltkriegs, 1848 und 1914–1915 in Ungarn (50) Die Besetzung von 1944/45 (53) Die Besetzung im Jahr 1956 (62) Die Debatte »Befreiung« versus »Besetzung« (63) Gräueltaten der Roten Armee in anderen Ländern (68)	
Typologie der Kriegsvergewaltigungen und ihre Ursachen	79
Die Folgen (91) Schätzungen von ungefähr: der Zahlenkrieg (93) Tendenzen der Geburtenraten als Hinweis auf Vergewalti- gungen (97) Schwangerschaftsabbrüche (100) Ausgetragene Kinder (106) Geschlechtskrankheiten (112) Prostitution (117) Der Preis für die Kollaboration: Kahlscheren und andere Demü- tigungen (123) Widerstand und Vergeltung (127)	
Das Gedächtnis	131
Geschichte, wie sie erzählt und wie sie verschwiegen wird (131) Wie Geschichte erzählt wird (132) Die Schematisierung des Er-	

zählens (137) Verschwiegene Erfahrungen (141) Tagebücher
als Dokumentarromane (143) Fotos und Plakate (154) Filme
und Dokumentarfilme (158) Die digitale Wende (161)

Schweigen und Verschweigen 169

Das Verschweigen in der Justiz und die Durchsetzung der Aner-
kennung vor dem Gericht (170) Anstelle eines Mahnmals
(183) Die fehlende Seite der Geschichte: Russland (192) Die
russischen Quellen (194) Die Erinnerungen der Opfer auf Rus-
sisch (196) Sichtbarkeit verschaffen: Die Augenzeugen begin-
nen, zu sprechen (198) Die Täter: Erschaffung der soldatischen
Männlichkeit (199) Die Soldatinnen der Roten Armee (201) Der
Wandel im Erzählen: erinnerungspolitischer Kampf zwischen
Russland und der Ukraine (206) Anerkennung der Kriegsverge-
waltungen im Rechtswesen (210)

Fazit 213

Anhang 219

Monografien und Studienbände (219) Studien und wissen-
schaftliche Artikel (222) Zeitungsartikel (230) Dissertationen
(231) Quellenpublikationen (232) Memoiren und Rückerinne-
rungen (233) Fiktionale Literatur (234) Onlinepublikationen
(234) Russischsprachige Onlineveröffentlichungen (236) Foto-
sammlungen (237) Im Internet veröffentlichte Erinnerungen
(237) Ausstellungskataloge (237) Ungedruckte Quellen (237)
Filme (239) Verzeichnis der früher veröffentlichten Werke der
Autorin zum Thema (239) Abbildungsnachweise (240)

Dank

Seit 1996 beschäftige ich mich mit der Geschichte sexueller Gewalttaten von sowjetischen Soldaten. In diesen inzwischen mehr als 20 Jahren bekam ich von so vielen Seiten Hilfe, seien es die Ratschläge zu meiner Forschung, das Gegenlesen meiner diversen Texte oder all die Kommentare zu meinen Vorträgen, dass es unmöglich ist, eine vollständige Liste zusammenzustellen. Meine erste Studie zum Thema schrieb ich, als ich unter der Leitung von Judit Tony im Programm »Rethinking Postwar History« des Instituts für die Wissenschaften vom Menschen (Wien) arbeitete. Ich bin auch der CEU für die Unterstützung durch das Stipendium Junior Faculty Research Grant einen Dank schuldig. Und dass ich den endgültigen Text dieses Bandes fertigstellen konnte, wurde durch die Forschungssemester (2017 bis 2019), die ich von der CEU freigestellt bekam, möglich.

Ich fühle mich den Forscherinnen Ela Hornung, Irene Bandhauer-Schöffmann, Marianne Baumgartner und Maria Mesner in Wien sehr verbunden für ihre Hinweise und ihre Arbeit, die mir sehr viel bei meinen Forschungen in Budapest half. Dafür, dass ich die Archivquellen für Budapest finden konnte, bin ich István Vida (†), András Sipos, Péter Sipos (†), György Németh, László Szűcs (†), Magda Somlyai (†), András Horváth J. und Margit Földesi (†) zu großem Dank verpflichtet. Die Bereitstellung der Materialien aus Kecskemét habe ich Róbert Rigó, die aus Hódmezővásárhely Péter Bencsik und die aus Szombathely Krisztina Kerbert zu verdanken. Bei der Orientierung in den tschechischen Quellen unterstützten mich Vít Lukas und Ondrej Klipa, in den polnischen Weronika Grzebalska, Jerzy Celichowski, Marianna Szczygielska und Marcin Zarembo, in den Quellen von 1849 Robert Hermann und Ildiko Rosonczy, in denen von 1956 Janos Rainer M. und Laszlo Eorsi, in den russischen Archiven Siklosne Kostrič Anna und im Visual History Archive der USC Shoah Foundation unterstützte mich Peter Bercki. Ich danke György Németh, dass er mir sein Forschungsmaterial zur Geschichte der Schwangerschaftsabbrüche in Ungarn großzügig zur Verfügung stellte. Aus dem Ausland erhielt ich von Natalia Jarska, Ayşe Gül Altınay, Ville Kivimäki, Petri Karonen, Carol Rittner, John K. Roth, Sanna Karkulehto, Leena-Maija Rossi, Regina Mühlhäuser und Ruth Seifert sehr viel Hilfe. Ich bin Fruzsina Skrabski für den regen Austausch in Briefen und Gesprächen sehr

dankbar, denn dieser half mir, meinen Standpunkt zu konturieren. Ich möchte mich für die Hilfe bei der Erstellung der endgültigen Textfassung bei Miklós Vörös, Gábor Gyáni, András Kovács, Zoltán Kovács und Gergely Szilvay bedanken. Mein Dank geht an Csilla Tánczos und Tibor Táncos. Besondere Hilfe wurde mir über viele Jahre von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der CEU Library zuteil, hierfür möchte ich ihnen allen danken. Krisztián Nemes und Júlia Jolsvai gilt mein Dank für die redaktionelle Betreuung des ungarischen Bandes.

Für diese deutsche Ausgabe gilt mein besonderer Dank der Übersetzerin Krisztina Kovács für ihre sachkundigen Hinweise sowie Ursula Kömen im Wallstein Verlag für die Betreuung dieses Bandes.

Einleitung: Methodische und theoretische Überlegungen

Den Hauptpreis der Ungarischen Filmschau, des wichtigsten Filmfestivals in Ungarn, erhielten 1997 der federleichte Unterhaltungsfilm *CSINIBABA* (dt.: Schickes Püppchen) von Péter Tímár sowie ein langatmiges Roadmovie mit künstlerischen Allüren von Attila Janisch *HOSSZÚ ALKONY* (dt.: Lange Abenddämmerung). Über den zeitgleich erschienenen abendfüllenden Spielfilm von Sándor Sára *A VÁD* (dt.: Die Anklage) wurde unter Historikerinnen und Historikern nur im Flüsterton gesprochen. Der Film erzählt die Geschichte einer kinderreichen Familie, die auf einem einsamen Bauernhof in der Nähe von Jászberény¹ lebt.

Die Familie wird von den 1944 einmarschierenden sowjetischen Truppen zu Beginn des Films gnadenlos geplündert. Später schleichen sich zwei sowjetische Soldaten noch einmal zurück, um die Tochter der Familie zu vergewaltigen. Einer von ihnen wird dabei von dem fahnenflüchtigen Bruder des Opfers, der andere von einem sowjetischen Offizier erschossen. Letzterem sind sexuelle Gewalttaten zuwider, er wird später auch die Ermittlungen zum Fall führen. Er spricht zwar nur gebrochen Ungarisch, aber dank geschickter Verhörtechniken gelingt es ihm, dass die Familienmitglieder sich widersprechen, bis ihr gut ausgeklügeltes Alibi zusammenbricht. Sowohl die Eltern als auch der Sohn, der erfolglos versucht hatte, zu fliehen, werden hingerichtet, nachdem der Kommandant der Einheit dem ermittelnden Offizier angeordnet hat, die Anklageschrift zu ändern, denn »die sowjetischen Soldaten sind nicht die Männer, die Frauen vergewaltigen, sie sind die, die den Frieden ins Land bringen«. Dem sowjetischen Ermittlungsoffizier wird gedroht, sollte er den Anweisungen seines Vorgesetzten bezüglich der Änderung der Anklageschrift nicht Folge leisten, könnte es ihm ergehen, wie einem Kameraden, der von hinten erschossen wurde. Ebenfalls erschossen wird eine Soldatin, die sich weigert, eine Falschaussage zu machen, wonach sie auf dem Bauernhof vergewaltigt

1 Jászberény ist das Zentrum der Region Jászság, einer dünn besiedelten Region im Norden der Großen Ungarischen Tiefebene. (Anm. d. Übers.)

worden wäre, und die beiden Soldaten wären bei dem Versuch, ihr zu helfen, getötet worden. Der Film endet mit dem Urteilsspruch, der auf das Rehabilitationsgesuch aus dem Jahr 1992 antwortet. Eine der drei Töchter, die die Zwangsarbeit in der Sowjetunion überlebte, wird daraufhin rehabilitiert, die anderen drei Familienmitglieder – die Eltern und den Sohn – befindet das nun russische Gericht weiterhin der terroristischen Handlungen für schuldig und lässt das Urteil gelten.

Der Film und seine Rezeption beim Publikum veranschaulichen, auf welche methodischen Schwierigkeiten man bei der Beschreibung von sexuellen Gewalttaten stößt, die während des Zweiten Weltkriegs in Ungarn verübt wurden: Es fehlt an Quellen, der Interpretationsrahmen ist variabel und das Thema, die durch Tabus belegte Vergewaltigung, ist schon auf der sachlichen Ebene ein ausgesprochen schwieriges Terrain.

Probleme der Methodologie

Zum Erzählen von Geschichte verwenden Historikerinnen und Historiker Quellen. Für das Thema der Vergewaltigungen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs stehen allerdings nur wenige Quellen zur Verfügung, und diese wenigen sind hinsichtlich der Methodik mit großer Vorsicht zu handhaben. Es handelt sich um etwas Intimes und Persönliches; Täter und Opfer der Gewalttaten, aber auch die Zeugen sind häufig, aus unterschiedlichen Gründen, daran interessiert, dass über den Vorfall nicht gesprochen wird. Über die erlittene Gewalt schwiegen selbst die Betroffenen, aus Scham bzw. weil es keine zur Beschreibung erforderliche Terminologie gab, und auch keine Menschen in ihrer Umgebung, die hätten zuhören wollen. Im Kriegsaltag war es darüber hinaus nicht selten vorgekommen, dass sie getötet worden waren. So blieben weder Zeugen des Verbrechens noch Quellen erhalten. Zwar lässt der die Ermittlung leitende sowjetische Offizier im Film von Sándor Sára in der Anklageschrift protokollieren, dass die Zivilisten auf dem Bauernhof den gewalttätigen Rotarmisten aus Notwehr töteten, allerdings bleibt das folgenlos, denn später wird dies ja auf höhere Anweisung geändert. Und selbst die historische Überlieferung der manipulierten Anklageschrift bleibt für zukünftige Forscherinnen und Forscher völlig nutzlos, denn die Unterlagen und Krankenakten, die die Sowjetische Armee betreffen, befinden sich in geschlossenen Militärarchiven und sind für die Forschung bis heute nicht freigegeben.

Eine Herausforderung stellt ebenfalls dar, dass es außerordentlich schwierig, nahezu unmöglich ist, das vollständige Aktenmaterial für einen

Fall lückenlos zusammenzutragen. Meistens blieben nur vereinzelte Kopien erhalten, und die Vorgeschichte oder die später entstandenen Akten fehlen. Aus diesem Grund ist bei der Auswertung der überlieferten und zugänglichen Dokumente äußerste Vorsicht geboten. Es können viele Fälle für die größere Argumentationslinie angeführt werden, aber wegen der Art des Verbrechens und seiner Folgen ist es schwierig, zu allgemeingültigen Feststellungen zu gelangen.

Unter den chaotischen Verhältnissen des Krieges herrschte ein Machtvakuum, schon deshalb entstanden nur wenige schriftliche Dokumentationen. Eine Folge davon ist, dass sich bestimmte Erkenntnisse nur aus mittelbaren Quellen erschließen lassen. Schriftliche Zeugnisse, die einzelne Fälle dokumentieren würden, fehlen, die wenigen, die es gibt, sind beliebig. Zudem hielten es zur Zeit der sowjetischen Besatzung auch die Polizisten und Beamten der Staatsverwaltung des gescheiterten Horthy- und Szálasi-Regimes anfangs nicht für ratsam, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und so wagten sie es kaum, sexuelle Gewalttaten von sowjetischen Soldaten auch nur anzusprechen, geschweige denn Ermittlungen durchzuführen, die von vornherein von ungewissem Ausgang waren. Nach dem Abzug der Front gab es zwar eine Korrespondenz zwischen den ungarischen Beamten und den Leitern des Alliierten Kontrollrats, aber diese war nur von mäßigem Erfolg, denn Gesuche solcher Art fanden im Kreis der sowjetischen Heeresleitung keinerlei Echo. Und die Täter waren offensichtlich am allerwenigsten daran interessiert, dass nach ihrem Vergehen Spuren zurückblieben.

Was also bleibt? Zur Analyse der Sexualdelikte können schriftliche Quellen aus dem Bereich der auswärtigen Angelegenheiten, der Staatsverwaltung, des Militärs, des Gesundheitswesens und der kirchlichen Behörden herangezogen werden. In den zeitgenössischen, im Ungarischen Nationalarchiv aufbewahrten Akten des Außenministeriums finden sich Beschwerdeschriften aus mehreren Teilen des Landes über die Abscheulichkeiten gegen die Zivilbevölkerung. Aber das Außenministerium eines Landes, das gerade unter sowjetischer Besatzung stand, war ganz und gar nicht in der Lage, sich auch nur die kleinsten Hoffnungen zu machen, dass an die Sowjets gerichtete Beschwerdeschriften irgendeine Aussicht auf Erfolg haben würden, in welcher Angelegenheit auch immer.

Ein ebenso löchriges Schicksal ereilte die Akten der ausländischen Diplomatie, die in den letzten Kriegswochen über Ungarn verfasst wurden. Zu dieser Zeit hielten nur noch wenige diplomatische Vertretungen den Betrieb aufrecht, und wie andernorts auch wurden die Diplomaten zurückbeordert, als sich die sowjetische Armee auf dem Vormarsch befand. Dank

der Schweizerischen Gesandtschaft erhielt ich jedoch Zugang zu wichtigen, bis dahin unbekanntenen Quellen.² Beim ersten Dokument handelt es sich um eine Aktennotiz vom 15. März 1945, in der der Leiter der Schutzmachtabteilung des Generalkonsulates in Wien, Max Feller, die Erfahrungen eines aus Ungarn geflüchteten schweizerischen Ehepaars schildert: Danach plünderten die Sowjets die Leute bis aufs Hemd, schändeten Frauen bis zum Alter von 60 Jahren, und was sie (die Sowjets) an Mobilien und Lebensmitteln nicht hatten mitnehmen können, hätten sie vernichtet. Der Berichtende hatte augenscheinlich u. a. mit einem ungarischen Offizier gesprochen, der nach der Besetzung von Budapest beim Ausbruch aus der umstellten Stadt zugegen war und es hinüber zu den deutschen Linien geschafft hatte. Der Offizier berichtete, die Sowjets hätten die Keller ohne Rücksicht darauf, ob sich Zivilisten dort aufhielten, mit Flammenwerfern ausgeräuchert. Zudem sei die Wasserknappheit so groß gewesen, dass für eine lächerliche Menge Trinkwasser 100 Pengő bezahlt worden seien.

Das zweite Dokument aus diplomatischem Zusammenhang ist das 50-seitige Kapitel 9 eines Berichtes, der im Eidgenössischen Politischen Departement von Obergericht J. O. Kehrli verfasst wurde. Neben der Schilderung von Verletzungen der Immunitäts- und Eigentumsrechte wird hier ein Unterkapitel der Gewalt gegen Frauen gewidmet. In dieser Quelle werden die Verhältnisse in Budapest vor, während und nach der Besetzung durch die Sowjets im Zeitraum vom 15. Dezember 1944 bis April 1945 anhand der Aussagen von Mitarbeitern der Schweizerischen Gesandtschaft und diplomatischer Vertretungen anderer Länder, Mitarbeitern von ausländischen Unternehmen bzw. von Aristokraten detailliert dargestellt. Auf diese Weise entsteht ein Bild über die Situation der in Budapest verbliebenen ausländischen Staatsbürger, die während der Kampfhandlungen darauf hofften, ihr ausländischer Pass werde sie retten. Innerhalb ihres informellen Netzwerks informierten sie sich gegenseitig und standen einander mit Rat und Tat zur Seite. Im Bericht wird minutiös festgehalten, was, wie und von welchem materiellen Wert die hier nur als »Russen« bezeichneten Soldaten konfisziert hatten, und wie es den Betroffenen trotz ihrer Schutzbriefe nicht ge-

2 An dieser Stelle möchte ich mich bei Róbert Rigó dafür bedanken, dass er mich auf diese Quelle aufmerksam machte, sowie bei Katalin Zöllner, die für mich die Akten in der Schweiz besorgte. Die beiden Dokumente, die ich von der Schweizerischen Gesandtschaft zur Verfügung gestellt bekam, haben keine Archivkennziffer. Auf dem längeren der beiden steht mit Bleistift geschrieben E 2001 (D) 7/15; in der öffentlich zugänglichen Online-Datenbank von Akten der Schweizerischen Diplomatie, wo auch Berichte der Schweizerischen Gesandtschaft in Ungarn veröffentlicht werden, ist diese Kennziffer nicht zu finden. <http://dodis.ch/P39044>

lang, das zu verhindern. Im 15-seitigen Bericht über die Gewalttaten gegen Frauen steht gleich im ersten Satz, dass die Angehörigen der schweizerischen Gesandtschaft heil davonkamen. Das sei u. a. dem Dolmetscher der Gesandtschaft, Dr. Víg, zu verdanken gewesen, der laut einer Berichtsteratterin »die Russen« gut kannte und insistierte, dass die Mitarbeiter angemessene Schutzmaßnahmen treffen: Autos und andere Wertgegenstände galt es zu verstecken. Gleiches galt für Frauen. Eine weitere Sekretärin berichtete, sie sei mit einem Fräulein Lehmann in Pest zu Fuß unterwegs gewesen, als sie einem »Russen« begegneten, keinem Offizier, ihrer Einschätzung zufolge ein »russischer Jude«, der sich mit ihnen in gutem Deutsch unterhielt. Ein des Deutschen mächtiger russischer Soldat war also eine Erwähnung wert. Die fünf Sekretärinnen schilderten auch Ereignisse, die sie nicht selbst erlebt, sondern von denen sie gehört hatten: von betrunkenen, aufdringlichen Soldaten, die Frauen zum »Kartoffelschälen« mitnahmen, von Erschießungen der Widerspenstigen, von den Schreien der Frauen in den Kellern, von Krankenschwestern des Roten Kreuzes, die im Krankenhaus gruppenweise vergewaltigt wurden. In den Berichten wurde den »russischen Soldaten« zur näheren Bezeichnung in Klammern »Mongolentyp« hinzugefügt. Die Soldaten hätten sich nur unter Einfluss von Alkohol »wie Tiere« benommen, und die Berichtenden äußerten ihre Hoffnung, dass sich die Truppen der zweiten Welle weniger barbarisch aufführen würden. Auch wurde erwähnt, dass auf der Budaer Seite und in Vác Massenvergewaltigungen verübt worden seien. Ein Mann urteilte, die Ungarinnen seien nicht unbedingt frei von Schuld gewesen, wenn sie von sowjetischen Soldaten vergewaltigt wurden. Auch wird erwähnt, manche der jungen Ungarinnen hätten sich den Russen für materielle Gegenleistung freiwillig zur Verfügung gestellt. Jüdinnen hingegen hätten die Soldaten umarmt und geküsst und sie als Befreier begrüßt. Bedauerlicherweise hätten sie dann »die Belohnung dafür recht bald in Empfang nehmen« müssen. So steht es verklausuliert im Bericht.

Einzelne Fälle finden sich auch in ungarischen Verwaltungsakten und, das ganze Land betreffend, in den Berichten der Obergespanne – der Verwaltungsleiter der Komitate – Erwähnung, aber diese reichen nicht aus, um ein vollständiges Bild für das gesamte Land zu gewinnen. Im Ungarischen Nationalarchiv sind im Archivbestand des ungarischen Gesundheitswesens – in dem die Folgen von Vergewaltigungen wie Geschlechtskrankheiten oder unerwünschte Schwangerschaften dokumentiert werden – Fälle aus der Provinz nur in einigen wenigen amtsärztlichen Berichten zu finden. Im Stadtarchiv von Budapest werden amtsärztliche Berichte und die überlieferten Unterlagen mancher Krankenhäuser auf-

bewahrt, doch auch diese liefern nur lückenhafte Informationen zum Thema, noch dazu sind sie aus persönlichkeitsrechtlichen Gründen für die Forschung nur eingeschränkt zugänglich. Informativ könnten die Adoptionsunterlagen und Dokumente von Waisenhäusern sein, allerdings ist ihre systematische Erforschung aus juristischen, ethischen und logistischen Gründen nicht möglich.

In den Teilen des Landes, die während des Vormarsches der Roten Armee mehrmals den Besitzer wechselten, nahmen die zurückgekehrten Pfeilkreuzler die Gräueltaten der dort stationierten Sowjets in ihre Berichte auf. Diese erhalten gebliebenen Dokumente sind jedoch als glaubwürdige Quellen von geringem Wert. Gleich nach der Übernahme der von den Sowjets provisorisch besetzten Gebiete schickten die Pfeilkreuzler Kommissionen dorthin, um die Lage zu erschließen, anschließend streuten sie die so entstandenen Berichte über die Übergriffe gegenüber der Zivilbevölkerung so breit wie möglich, um mit dem Argument »Frau und Heim müssen verteidigt werden« die immer stärker schwindende Kampfmoral der Soldaten aufrechtzuerhalten.

Auch die Urteile der Volksgerichte³ sind mit Vorsicht zu genießen. Ihre Protokolle lassen sich zwar grundsätzlich als Quellen verwenden, in erster Linie sind sie aber aus mikrohistorischer Sicht nützlich. Wegen der Mängel in der Volksgerichtsbarkeit fällten die Leiter der überlasteten Institution

3 Die Provisorische Nationale Regierung verabschiedete gemäß der Verpflichtungen des im Januar 1945 unterzeichneten Waffenstillstandsabkommens in den folgenden Monaten mehrere Anordnungen und Gesetze zur Institution der Volksgerichte. Dadurch wurde es möglich, Prozesse gegen Täter in die Wege zu leiten, die beschuldigt wurden, Kriegs- und volksfeindliche Verbrechen begangen zu haben. Es entstanden spezielle Gerichte, unabhängig von der ungarischen Gerichtsbarkeit, die bis Ende Oktober 1949 in Betrieb waren. Im neu auszubauenden Rechtswesen spielten diese zivilen Volksrichter der ersten Instanz sowie die professionellen Volksrichter eine wichtige Rolle. Obwohl neben den Volksgerichtsräten auch qualifizierte Richter ernannt wurden, traten diese hier nicht in der traditionellen Rolle auf. Sie hatten die Aufgabe, den Volksrichtern des Rates bei der Verschriftlichung der Urteile zu helfen. Auf Vorschlag von István Ries, dem Justizminister, wurden solche Personen zu professionellen Volksrichtern ernannt, die auf institutioneller Ebene mit dem Rechtswesen des Horthy-Systems keine Berührungspunkte gehabt hatten. (A. P.) Mehr zur widersprüchlichen Beschaffenheit der Volksgerichte in Ungarn siehe: Andrea Pető: Problems of Transitional Justice in Hungary: An Analysis of the People's Tribunals in Post-War Hungary and the Treatment of Female Perpetrators, in: *Zeitgeschichte* 34 (2007) 6, S. 335-349; István Deák: Political Justice in Austria and Hungary after WWII, in: *Retribution and Reparation in the Transition to Democracy*. Hg. v. Jon Elster. Cambridge, 2006, S. 124-146; Ildikó Barna, Andrea Pető: *Political Justice in Budapest after World War II*. CEU Press, Budapest/New York, 2015.

ihre Urteile über die Zivilisten, die gegen die plündernden und übergriffigen sowjetischen Soldaten auftraten, auf der Grundlage desselben Paragraphen, der bei den Urteilen über die Zivilisten, die während des Zweiten Weltkriegs Juden töteten oder anzeigten, zur Anwendung kam.⁴ Darüber hinaus mussten die Volksgerichte auch in privaten Streitigkeiten Urteile fällen. So zum Beispiel im Streitfall von Frau Gy. N., der am 31. August 1945 vom Szegeđiner Volksgericht verhandelt wurde. Frau Gy. N. war von einer Freundin angezeigt worden, weil sie mutmaßlich Sowjets diffamiert haben sollte. Die Angeklagte wurde jedoch nach einer ausführlichen Vernehmung freigesprochen, nachdem sich herausgestellt hatte, dass Soldaten in ihre Wohnung eingedrungen waren und sie vergewaltigt hatten, was sie auch mit einem ärztlichen Attest nachweisen konnte. Auf dieser Faktenbasis entschied das Gericht, man könne von ihr kaum erwarten, dass sie allzu große Sympathien für die Sowjets aufbringen würde.⁵ Das Volksgericht wurde auch in Angelegenheiten angerufen, wie etwa im Fall des P. J. aus Balassagyarmat, der seine Frau als »Russenhure« bezeichnet hatte, weil sie angeblich mit einem russischen Soldaten eine Beziehung eingegangen war. Vom Gremium musste nun zunächst untersucht werden, ob diese Aussage, dem ersten Anschein nach eine Privatangelegenheit, im Sinne des Volksgerichtsgesetzes als Kriegsverbrechen galt. Das Verfahren endete am 25. Juni 1947 mit einem Freispruch, da sich die Anschuldigung des Angeklagten nur auf die sexuellen Gewohnheiten seiner Frau bezog und nicht auf die Gesamtheit der in Ungarn stationierten Roten Armee.⁶

Von denen, die sich gegen sexuelle Gewalttaten wehrten, schaffte es nicht jeder oder jede bis zum Volksgericht. Es kam vor – wie auch im Film von Sándor Sára –, dass sowohl die Täter als auch ungarische Zivilisten, die Widerstand leisteten, von den Rotarmisten erschossen wurden. In diesen Fällen blieben für die Nachwelt keinerlei schriftliche Spuren erhalten. Die Männer, die versuchten, ihre weiblichen Familienmitglieder zu verteidigen, wurden oft verschleppt und Jahre später nach sowjetischem Recht verurteilt. Die Unterlagen dieser Gerichtsverhandlungen sind bis heute nicht zugänglich. Die Täter wurden in der Regel wegen »terroristischer Handlungen« verurteilt, ein weit ausdehnbarer Begriff, der etwa bei berechtigter Notwehr gegen sexuelle Gewalt, aber auch bei sonstigen Formen des Wi-

4 Ildikó Barna, Andrea Petó: A politikai igazságszolgáltatás a II. világháború utáni Budapesten. Budapest 2012.

5 Béni L. Balogh (Hg.): »Törvényes« megszállás. Szovjet csapatok Magyarországon 1944–1947. Budapest 2015, S. 341–345.

6 Ebd., S. 402–404.

derstands (zum Beispiel, wenn jemand eine Plünderung verhindern wollte) angewendet wurde.

Insgesamt lässt sich allein schon anhand der simplen Frage der Quellenbasis feststellen, dass sich alle, die die Geschichte der sexuellen Gewalthandlungen aufarbeiten wollen, die in den letzten Jahren des Zweiten Weltkriegs verübt wurden, auf ein schwieriges Unterfangen eingelassen haben.

Theoretischer Hintergrund

Die erste Schwierigkeit bei der Analyse von sexueller Gewalt während des Zweiten Weltkriegs ergibt sich daraus, dass sie innerhalb eines veränderlichen politischen Rahmens erfolgt. Mit einer aus der Naturwissenschaft entlehnten Metapher sprach zuerst Charles Maier über eine »kalte« und eine »heiße« Erinnerung im Zusammenhang mit dem Nazismus beziehungsweise dem Kommunismus.⁷ Als »heiße« Erinnerung galt in Ungarn bis 1989 die Erinnerung des Nazismus: Dieser bildete den wichtigsten Rahmen des historischen Narrativs, der durch die institutionalisierte Erinnerungspolitik (staatliche bzw. von den Bildungseinrichtungen veranstaltete Gedächtnisfeiern am Tag der Befreiung des Landes, Kranzniederlegungen auf sowjetische Denkmäler und Soldatengräber usw.) ins Leben gerufen und aufrechterhalten wurde. Erst nach 1989 thematisierten Museen, Filme und Gedenkfeiern die Gräueltaten des Kommunismus, und es macht den Anschein, als hätten diese Priorität bekommen. Die Erinnerung des Nazismus wurde nun zur »kalten« Erinnerung, seine Erinnerung gilt als abgeschlossen, er gehört somit der Vergangenheit an.⁸ Durch das sich verändernde politische Setting rückten neue Erlebnisse und Ereignisse in den Mittelpunkt des Erinnerns, und die sexuelle Gewalt durch sowjetische Soldaten, die bis 1989 als Tabu galt, entwickelte sich nach 1989 zu einer Frage, die erforscht werden darf und soll, also zur »heißen« Erinnerung.

7 Charles S. Maier: Hot Memory, Cold Memory. On the Political Half-Life of Fascist and Communist Memory, in: IWM Newsletter, Transit Online 22 (2002). <http://www.iwm.at/transit/transit-online/hot-memory-cold-memory-on-the-political-half-life-of-fascist-and-communist-memory/>

8 Mehr dazu in: Andrea Pető: Revisionist Histories, »Future Memories«: Far-right Memorialization Practices in Hungary, in: European Politics and Society 18.1 (2017), S. 41-51; Andrea Pető: Roots of Illiberal Memory Politics: Remembering Women in the 1956 Hungarian Revolution, in: Baltic Worlds 10.4 (2017), S. 42-58.



Begrüßung sowjetischer Soldaten, Ungarn 1945

Ákos Szilágyi vertrat in seiner Rezension in der Filmzeitschrift *Filmvilág*, einer der renommiertesten Filmzeitschriften in Ungarn, die These, dass Sándor Sára mit seinem Film ein Jahrzehnt zu spät dran sei. Fakt ist jedoch, dass der Film seiner Zeit zwanzig Jahre voraus war. Vor 1989 wäre es unmöglich gewesen, einen realistischen Film wie diesen zu drehen, der gleichzeitig die Gräueltaten der sowjetischen Soldaten und das System präsentiert, das den *homo sovieticus* erschuf und aufrechterhielt. Wie László Dobos (1930–2014), ein ungarischer Schriftsteller aus der Slowakei, in seiner Antwort auf Szilágyis Kritik schrieb: »Unsere Dramen könnten damit mit Blick auf Europa vielleicht eine echte Dimension bekommen.« Das heißt, die Geschichte der sowjetischen Besetzung kann nun in die Geschichte von Europa aufgenommen werden. Und tatsächlich: Durch die Osterweiterung der Europäischen Union entstand eine erinnerungspolitische Infrastruktur, die an die Stelle der »Befreiung« das Narrativ von der »doppelten Besetzung« setzte.⁹ Danach war das zwischen Nazideutschland und der kommunistischen Sowjetunion liegende Territorium von diesen beiden Ländern abwechselnd besetzt worden. Demzufolge hätten die lokalen Kräfte keinerlei Rolle in der Gestaltung der Ereignisse gespielt und

9 László Dobos: Sára Sándor Vád című filmjéről. [dt.: »Anklage« – Über den Film von Sándor Sára], in: Filmvilág online, November 1997. http://filmvilag.hu/xista_frame.php?cikk_id=1701

seien bloß passive Opfer der Geschehnisse gewesen. Entsprechend treffe sie auch keine Schuld.

Da das ungarische Verwaltungswesen mit Näherrücken der Front zusammenbrach, gab es keine Behörde, an die sich Opfer von sexueller Gewalt hätten wenden können. Während also die Polizei für den Schutz der Frauen nichts tun konnte, dienten die Kirchen und Kloster oft als Zufluchtsort vor plündernden sowjetischen Truppen. Vor 1944 bildeten die christlichen Kirchengemeinden einen wichtigen Anlaufpunkt für die lokale Gemeinschaft: Sie versahen den Kirchendienst und unterstützten ihre Mitglieder. Die christlichen Kirchen reagierten tatsächlich sehr unterschiedlich auf die politische, moralische und militärische Krise. Die Pfarrer der von geradezu militärischem Gehorsam geprägten katholischen Kirche blieben auf Anweisung des Primas, des Oberhauptes der katholischen Kirche in Ungarn, Jusztinián Serédi (1884–1945) in ihrer Gemeinde. Die reformierte Kirche hingegen sah sich nach 1945 mit der Flucht ihrer Würdenträger, alleingelassenen Gläubigen und dem daraus folgenden moralischen Dilemma konfrontiert.¹⁰

Wollten die Kirchen in der Nachkriegszeit die Gräueltaten, die von sowjetischen Soldaten verübt wurden, dokumentieren, mussten sie ein doppeltes Tabu brechen. Einerseits musste der Mythos, dessen Implementierung in der Öffentlichkeit bereits in vollem Gange war, gebrochen werden, wonach die sowjetische Armee Frieden ins Land brachte und keine Gewalt; andererseits setzte nach 1945 ein von der kommunistischen Partei lancierter Ideologiekampf ein, in dem die Kirchen als die Vertreterinnen von reaktionärer Politik stigmatisiert wurden, womit ihre Möglichkeiten, im öffentlichen Raum zu agieren, weiter eingeengt wurden.¹¹ Die kirchlichen Quellen aus dieser Zeit, deren Erschließung erst vor Kurzem begann, sind von Schlüsselbedeutung.¹² Über die Kriegsverluste erschienen schon Quelleneditionen zu den Bistümern von Székesfehérvár, Győr, Szatmár und zuletzt von Veszprém.¹³

10 Csaba Fazekas: A második világháború interpretációja a Magyarországi Református Egyházban, in: *Egyháztörténeti Szemle* 17, 4 (2016), S. 95–122.

11 Gyula Perger (Hg.): »...félelemmel és aggodalommal...« Plébániák jelentései a háborús károkról a Győri Egyházmegyéből 1945. Győr, 2005.

12 Gábor Bánkuti: A frontátvonulás és a diktatúra kiépülésének egyházi recepciója, in: Gábor Csikós, Réka Kiss, József Ö. Kovács (Hg.): *Váltóállítás: diktatúrák a vidéki Magyarországon 1945-ben (Magyar vidék a 20. században I)*. Budapest, MTA BTK, NEB, 2017, S. 411–424. Ich bedanke mich bei Bánkuti Gábor für seine Hilfe.

13 Gergely Mózesy (Hg.): *Interarma, 1944–1945. Fegyverek közt. Válogatás a második világháború egyházmegyei történetének forrásaiból* (in: *Források a Székesfehérvári Egyházmegye történetéből* 2). Székesfehérvár, Székesfehérvári Püspöki és Székes-

Wichtige archivalische Quellen der katholischen Kirche sind die *Historiae Domus*, die von Pfarrern geführten Tagebücher der Kirchengemeinden, ferner die Kriegsschadensberichte sowie Berichte, die die Pfarrer auf Anweisung der Kirchenleitung verfassten, ferner die Dokumente der Bischöfe und der leitenden Organe der Kirchen. Sie zeigen, was die Mitarbeiter der Kirche über Massenvergewaltigungen dachten und wie sie die »ungewöhnlichen Ereignisse« gemäß der Vorschriften ihrer Vorgesetzten und in der Terminologie der jeweiligen Konfession nachträglich dokumentierten. Jedoch hielten die Pfarrer und Pastoren vor Ort nicht jedes Ereignis fest, zu dem sich die Zivilbevölkerung mit ihren Anschuldigungen im Zusammenhang mit Gräueltaten von sowjetischen Soldaten oder um Rat an die Vertreter der Kirche wandte. Sie hatten kein Interesse daran, dass solche Gespräche schriftliche Spuren hinterließen. Und wenn sie es dennoch protokolliert haben, sind diese Aufzeichnungen nicht unbedingt erhalten geblieben, da die Unterlagen ein mitunter sehr abenteuerliches Schicksal durchliefen. In den Archiven der christlichen Kirchen finden sich zahlreiche Berichte, in denen Pfarrer bzw. Pastoren eingestanden, wie schwer es ihnen fiel, gläubigen Frauen religiöse Beratung zu geben, die nach einer Vergewaltigung schwanger geworden waren und sich für einen Schwangerschaftsabbruch entschieden.

Erst kürzlich erreichten die Taten von katholischen Märtyrern, die versuchten, Frauen vor Gewalttaten zu retten, eine breitere Öffentlichkeit. Im März 1945 wurde beispielsweise Vilmos Apor, der Bischof von Győr, getötet, weil er die Frauen, die in seiner Kirche Zuflucht suchten, unter seinen persönlichen Schutz stellte.¹⁴ Seine Seligsprechung erfolgte jedoch erst viel

káptalani Levéltár, 2004; Perger: »...*félelemmel és aggodalommal*...«; Csilla Muhi – Lajos Várady (Hg.): »*A múltat be kell vallani ...*« Szatmár egyházmegye papjainak visszaemlékezései a második világháború helyi eseményeire és más háborús dokumentumok. Szatmárnémeti, Szatmári Római Katolikus Püspökség, 2006; Szabolcs Varga: A plébániai levéltárak forrásértéke a pécsi egyházmegyében, in: Szabolcs Varga – Lázár Vértesi (Hg.): *A magyar egyháztörténet-írás forrásadottságai. Egyháztörténeti kutatások levéltári alapjai különös tekintettel a pécsi egyházmegyére* (Seria Historiae Dioecesis Quinque eclesiensis 2). Pécs, Pécsi Püspöki Hittudományi Főiskola Pécsi Egyháztörténeti Intézet, 2012, S. 135-161; Tibor László Varga (Hg.): *Folytonos fegyverropogás közepette. Források a veszprémi egyházmegye második világháborús veszteségeiről I.* (A veszprémi egyházmegye múltjából 27). Veszprém, Veszprémi Főegyházmegye, 2015; Dr. Imre Csepregi: *Napló I. 1944–1946*. Makó, Makó Város Önkormányzata 2011. http://www.sulinet.hu/oroksegtar/data/egyhaztortenet/dr_csepregi_imre_naplo_1_1944_1946/index.htm; Grösz József kalocsai érsek naplója 1944–1946. Herausgegeben von József Török. Budapest, Szent István Társulat, 1995.

14 Viktor Attila Soós: Apor Vilmos vértanúsága, in: Rubicon 2 (2014), S. 57–59.

später, am 9. November 1997. Kornél Hummel (1907–1945) wurde im Budapester Vakok Intézete (Institut für Blinde) erschossen, als er einem blinden Mädchen helfen wollte, der Gewalt eines sowjetischen Soldaten zu entkommen. Der Fall erhielt vor Kurzem mit dem sensationsheischenden Titel »Der Märtyrer des Glaubens und sein Mörder« in der ungarischen Onlinepresse breitere Aufmerksamkeit.¹⁵ Diese Art von Narrativ, das Frauen als passive Opfer darstellt und im Zusammenhang mit einem Sexualdelikt von Märtyrertum spricht, ist das Ergebnis der bereits erwähnten erinnerungspolitischen Wende.¹⁶ Die Opfer von sexueller Gewalt selbst sprechen in unterschiedlichen Interpretationsrahmen darüber, was ihnen widerfahren ist. Das religiös gerahmte Narrativ des Märtyrertums ist auch in Polen dominierend,¹⁷ während es in Deutschland im Zusammenhang mit Vergewaltigungen nicht vorkommt. Das Beispiel von Polen zeigt jedoch unzweifelhaft, dass es förderlich ist, damit die Betroffenen erzählen können, was ihnen zugestoßen ist.¹⁸

Neben dem Mangel an Quellen und dem Wandel des Interpretationsrahmens sind es gravierende regionale Unterschiede, die es zusätzlich erschweren, zu allgemeingültigen Erkenntnissen über sexuelle Gewalttaten im Zweiten Weltkrieg zu gelangen. Selbst ein und dieselbe Einheit konnte sich in den einzelnen Regionen des Landes unterschiedlich verhalten. In Kecskemét oder in Székesfehérvár zogen die Truppen wegen der lang anhaltenden Kämpfe um Budapest mehrmals durch, deshalb kam es hier für längere Zeit tagtäglich zu Vergewaltigungen und Plünderungen.¹⁹ Für denselben Zeitraum sind in Hódmezővásárhely keinerlei Archivquellen auffindbar, die auf sexuelle Gewalthandlungen hinweisen. Daraus lässt sich natürlich nicht schließen, dass es dort zu keinen Vergewaltigungen kam, es

15 Krisztián Nyáry: A hit vértanúja és szovjet gyilkosa, in: Index, 3. 9. 2017. https://index.hu/tudomany/tortenelem/2017/09/03/a_hit_vertanuja_es_szovjet_gyilkosa/

16 Die Liste der Geistlichen-Opfer siehe in: Attila Horváth: Egyházi áldozatok. Rubicon 2 (2014), S. 58.

17 Marcin Zaremba: Wielka Trwoga Polska 1944–1947, Wydawnictwo Znak, Instytut Studiów Politycznych PAN, 2012 (das Kapitel »Ich habe schreckliche Angst vor ihnen« befindet sich im Priginalbuch, S. 158–184. Ich danke dem Autor, dass er mir die unfertige, noch unpaginierte englische Übersetzung zur Verfügung gestellt hat).

18 Bożena Karwowska: Gwałty a kulturakońcowoju, in: Zbigniew Majchrowski, Wojciech Owczarski (Hg.): *Wojna i postpamięć*. Wydawnictwo Uniwersytetu Gdańskiego, 2011, S. 163–171.

19 Róbert Rigó (Hg.): Sorsfordító évtizedek Kecskeméten. Kecskemét, Kecskemét Írott Örökségéért Alapítvány és a Neumann János Egyetem Pedagógusképző Kar Hely- és Családtörténeti Kutatóműhely, 2017.

bedeutet lediglich, dass keine diesbezüglichen Quellen überliefert wurden.²⁰ Über die Gewalttätigkeiten von Fahnenflüchtigen oder von Soldaten, die von ihren Truppen getrennt worden waren, blieben ebenfalls keine Quellen erhalten. Gleiches gilt für die Gewalttaten von Offizieren, die in leeren, geräumten oder eben in bewohnten Wohnungen einquartiert wurden.

Die Frage der sexuellen Gewalt während des Zweiten Weltkriegs wird oft losgelöst von der Holocaustforschung behandelt. Joan Ringelheim bezeichnete den Holocaust als den »great victim equaliser«, den großen Opfer-Gleichmacher, und damit meint sie, dass es keine Opferhierarchie gebe.²¹ Annette Timm konnte mit Verweis auf die Geschichtsschreibung des Holocaust zeigen, wie die Geschichte der Sexualität – nicht ohne jeden Kampf und Widerstand – zum unausweichlichen Teil des historischen Narrativs wurde. Im Großteil der Holocaustforschung jedoch bleibt die sexuelle Gewalt als tabuisiertes Thema in der Regel unerwähnt. Zwei innovative methodische Ansätze brachten eine Veränderung hervor. Erstens setzte sich die Erkenntnis durch, dass es durchaus möglich ist, dass ein Ereignis, das durch keinerlei schriftliche Quelle überliefert ist, trotzdem passiert sein konnte. Demzufolge verschob sich der Schwerpunkt der Analyse langsam vom Studieren der Unterlagen zur Anerkennung der Opfererzählungen. Mit den Überlebenden wurden neue Interviews geführt, ihre Erinnerungen publiziert und zu ihrer Analyse wurden interdisziplinäre Methoden herangezogen. Die zweite Neuerung bestand in der Erkenntnis der zentralen Rolle von sexueller Gewalt in der Kriegsgeschichte. Die SS- und Wehrmachtangehörigen brachten eine militaristische Subkultur hervor, die bis dahin akzeptierte Grenzen der Sexualität infrage stellte und die Sexualität selbst zu einem Werkzeug ihrer Macht nutzte. Dabei ist die Forschung der Vergewaltigungen durch SS- und Wehrmachtangehörige von den theoretisch-methodologischen Neuerungen der Holocaustforschung geprägt. So untersucht diese neue Fachliteratur auch die Kriegsgeschehnisse der europäischen Geschichte im Spiegel von Gewalt, Leid und Emotionen, was dazu beiträgt, dass es unter den gegebenen besonderen Umständen zur Umwertung der komplexen Beziehung zwischen Opfer und Täter kommt.²²

20 Péter Bencsik: *Hódmezővásárhely politikai élete 1944-1950 között* (Emlékpont Könyvek 8). Hódmezővásárhely, Tornyai János Múzeum és Közművelődési Központ, 2018.

21 Joan Ringelheim: *Genocide and Gender. A Split Memory*, in: Lentin, Ronit (Hg.): *Gender and Catastrophe*. London, Zed, 1997, S. 21.

22 Annette F. Timm: *The of Including Sexual Violence and Transgressive Love in Historical Writing on World War II and the Holocaust*, in: *Journal of the History of Sexuality* 26.3 (2017), S. 351-365.

Dass bestimmte Themen nicht erforscht wurden, lag also tatsächlich nie daran, dass keine Quellen zur Verfügung gestanden hätten. Die Überlebenden erzählten in Interviews, die kurz nach dem Holocaust, in den 1940er-Jahren, aufgenommen wurden, mit fotografischer Detailliertheit über die erlittenen Demütigungen in den Lagern und die sexuellen Gewalttaten nach der Befreiung. Und auch die Geschichten der Judenretter enthalten verschwiegene Details, etwa wenn versteckte Jüdinnen als Gegenleistung für ihr Leben sexuelle Belästigungen seitens ihrer Retter erduldeten. Darüber durfte in der Nachkriegszeit jedoch nicht gesprochen werden, es galt, »die guten Menschen« zu finden, die Juden gerettet hatten. Joan Ringelheim schildert, wie es ihr erging, als sie 1982 ein Interview mit einer Überlebenden führte, und diese ihr von erlittener sexueller Gewalt erzählte: »Es ist klar, dass ich darauf nicht vorbereitet war, was sie mir sagen wollte.«²³ Diese Interviews mit Überlebenden verdeutlichen, dass bereits die Fragen an sie so formuliert wurden, dass sie nicht über ihre Erlebnisse erzählen konnten. Die Öffentlichkeit wollte über ihr Leid nichts erfahren. Diese Haltung änderte sich erst nach dem Eichmann-Prozess. Allmählich bekamen die weiblichen Überlebenden den nötigen Raum, um ihre Erlebnisse selbst zu erzählen. Auch ist es nicht länger Usus, dass die Ereignisse, statt die Betroffenen zu Wort kommen zu lassen, anhand der vorhandenen Unterlagen rekonstruiert und die Geschehnisse von (männlichen) Historikern interpretiert werden.²⁴ Schließlich entstand während der jugoslawischen Kriege zwischen 1991 und 1996 im Zusammenhang mit den Reaktionen wissenschaftlicher, politischer und menschenrechtlicher Organisationen auf die Massenvergewaltigungen endlich auch ein Wortschatz, mit dem man in diesem neuen öffentlichen Raum über Kriegsvergewaltigungen sprechen musste und konnte.²⁵

Ein weiteres methodisches Problem ergibt sich aus der epochalen Kategorisierung in der Geschichtsschreibung. Was für Historikerinnen und Historiker oder im Katalog einer Bibliothek nachträglich als der Beginn einer neuen historischen Epoche gilt, ist für die Menschen, die damals und dort lebten, nur der nächste Tag in ihrem Leben. Sándor Sára stellt in seinem Spielfilm mit kühler Rationalität dar, wie die Familie den Krieg erlebt, der für sie damit beginnt, dass der Sohn zum Militärdienst eingezogen wird, und fährt damit fort, dass »die Unseren« vor den vormarschieren-

23 Ringelheim, *Genocide and Gender*, S. 26.

24 Andrea Petó: *Digitalized Memories of the Holocaust in Hungary in the Visual History Archive*, in: Randolph L. Braham, András Kovács (Hg.): *Holocaust in Hungary 70 years after*. Budapest, CEU Press, 2016, S. 253-261.

25 Timm, *Challenges*, S. 354.

den Sowjets in den Westen fliehen. Dass mit »die Unseren« die deutschen Besatzertruppen gemeint sind, wird im Film mit keinem Wort erwähnt. Auch die Familie reflektiert das nicht. Die deutschen Besatzer kamen als Verbündete nach Ungarn, und die Zivilbevölkerung im Film hatte scheinbar kein Problem mit einer kurzweiligen militärischen Besatzung. Die Familie im Film – wie auch viele andere ungarische Familien im blutigen Endspiel des Krieges – wog sich in der Illusion ihrer alltäglichen Routinen. Sie war nicht darauf vorbereitet auf das, was demnächst passieren würde. Auch wenn sie sich durchaus bewusst war, dass Frauen auf einem verlassenen Bauernhof nicht sicher waren, werden von drei Mädchen nur zwei im hergerichteten Unterschlupf versteckt. Und die einmarschierenden sowjetischen Truppen agieren tatsächlich genau so, wie es die deutsche und ungarische Kriegspropaganda prophezeit hatten.

Die erhalten gebliebenen kirchlichen Quellen geben auch darüber Aufschluss, was die Zeitgenossinnen und Zeitgenossen über die veränderte neue historische Situation²⁶ dachten. Die Aufzeichnungen der Pfarrer halten die Erfahrungen der einfachen Menschen fest, etwa wie sie der Roten Armee begegneten, über die sie in den vorangehenden Jahrzehnten so viel Schlimmes gehört hatten. Die deutsche Besatzung verursachte augenscheinlich keine besonderen Unannehmlichkeiten, und aus den Quellen wird deutlich, dass – genauso wie in den Erinnerungen der nicht jüdischen Zeitzeugen – der Krieg auch für sie erst wirklich begann, als sie dem ersten sowjetischen Soldaten begegneten. Die folgende skizzenhafte Schilderung, wie die ländliche Bevölkerung die einmarschierenden Rotarmisten erlebte, erscheint in diesem Zusammenhang als typisch:

»Ein Zweig ist auf dem Vormarsch Richtung Dombóvár. Von Zobák aus halten sie die Landstraße von Mánfa nach Magyarszéki mit Minenwerfern unter Feuer, und damit stören sie die Deutschen, die führen sich wie Gesindel auf und sind dabei sich zurückzuziehen! Äußerste Spannung Tag und Nacht! Die lokalen zerstörerischen Elemente, die »Genossen«, diskutieren den Empfang, die roten Fahnen tauchen auf, sie erwarten die »Befreier« (?!!), und diese kommen aus der Richtung von Zobák, und am 30. November 1944 vormittags um 9.45 Uhr zieht ein Bataillon von Russen mit einstimmigem Gesang durch das Dorf, und wo sie vorbeigehen, freuten sich die zweifelhaften Elemente, aber nur solange, bis dank der Befreier Uhren und sonstige Wertgegenstände den Besitzer gewechselt haben! Was könnte man über dieses Volk schreiben??

26 Gemeint ist die Machtübernahme der Ungarischen Kommunistischen Partei und die Etablierung des sozialistischen Gesellschaftssystems. (Anm. d. Übers.)

Nur so viel, dass sie zu Hause, im großen Russischen Reich auf einem niedrigeren Niveau gelebt haben mussten als die Urmenschen in ihrem primitiven Leben. Ihr Lebensniveau ist unter Null, aber richtig tief darunter! Die Unentwickeltheit [sic!] ihres Denkvermögens erstreckt sich auf nichts anderes als auf das wüste Gelage, die Frau und das Stehlen. Ob Gefreiter oder Major, ihr höchster Wunsch ist: enorm viel essen, noch mehr trinken, Geschlechtsverkehr, mangels Frau auch mit Tieren (Das ist in Komló tatsächlich passiert!!) Uhren, 6-8 Stück auf den Tisch legen. [sic!]

Bei uns ist der Unteroffizier schon jemand, der Offizier ein Begriff – da drüben sind alle gleich: Tiere! Komló kam bei der ›Befreiung‹ verhältnismäßig heil davon, einige Uhren verschwanden, die Pferde des Bergwerks und der Dorfleute wurden mitgeschleppt, es gab keinen Todesfall. Das haben wir dem Umstand zu verdanken, dass wir nicht an der Durchmarschroute waren, und die ›Genossen‹ hatten so kaum Gelegenheit das wahre Ich der Russen kennenzulernen!²⁷

Die militärische Besatzung löste in der Zivilbevölkerung Apathie und ein Gefühl von Hilflosigkeit aus. Die anschließende kommunistische Machtübernahme, die von Gesetzesübertretungen und Straftaten begleitet war, zeichnete sich ebenfalls durch eine gewisse Teilnahmslosigkeit aus. Im Film von Sándor Sára schauen »die Unseren« den Deportationsmarsch der örtlichen Juden genauso teilnahmslos zu, wie die jungen sowjetischen Soldaten sie betrachten, als sie ihnen die Uhren und Tiere abnehmen und am Abend zurückkommen, um die Frauen zu holen. Später sehen sich die, die vorerst nicht verschleppt wurden, aber nie sicher sein konnten, dass sie nicht noch verschleppt werden, diejenigen an, die in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit verschleppt oder die, die nach Deutschland oder in die Tschechoslowakei ausgesiedelt werden. Dieses ohnmächtige Schweigen des gleichmütig erscheinenden Individuums und die fortwährende Gewalt sind typische Folgen von militärischen Besatzungen.²⁸ Wer Widerstand leistet, wird vernichtet, so wie der Sohn der Familie durch eine sowjetische Kugel stirbt bei dem Versuch, seine Schwester zu schützen. Und diejenigen, die sich gegen sexuelle Gewalt wehrten, wurden vom sowjetischen Militärgericht verurteilt, damals in Ungarn die einzige Gerichtsbarkeit.

Weitere Probleme ergeben sich aus der Widersprüchlichkeit der sexuellen Gewalt selbst: Die Geschichte einer Vergewaltigung können oder wol-

27 Zitiert nach Bánkúti, *A frontátvonulás*, S. 414.

28 Hsu-Ming Te: *The Continuum of Sexual Violence in Occupied Germany, 1945–49*, in: *Women's History Review* 5.2 (1996), S. 191–218.